

Zum Andenken an P. Ludwig M. Knüsel, Subprior

† 19. Juli 1986

Ganz still und unauffällig ist er von uns gegangen, so als sei er von einer Reise nicht mehr heimgekehrt. Und es war tatsächlich so: Er starb an einem Herzversagen in der Stadt Luzern auf dem Weg zum Arzt, der ihn zur Kontrolle bestellt hatte. Der Tod traf ihn nicht unvorbereitet. P. Ludwig lebte stets nach der Mahnung des heiligen Benedikt, den Tod täglich vor Augen zu halten. Er suchte nicht den Gedanken an den Tod zu verdrängen. Weil er ein Realist war, sah er in diesem Gedanken eine Kraft zur guten Bewältigung des Lebens. So wie der Tod ihn überraschte, hatte er nichts Erschreckendes für ihn. Vielleicht schaute er ihn einen Augenblick lächelnd an, wie das Athanasius von Antonius berichtet – und schon war er beim lieben Gott. Uns aber fehlt er; doch wer einmal daheim ist, kehrt nicht wieder. P. Ludwig entstammte einer bodenständigen, christlichen Bauernfamilie des Zugerlandes. Eine ausschliessliche, pathetisch-patriotische Verherrlichung seines Jugendlandes, wie wir sie von P. Augustin Staub her noch in Erinnerung haben, kannte er nicht. Geboren am 19. Juni 1911 in Ibikon bei Rotkreuz, wurde er in der damaligen Pfarrkirche Meierskappel auf den Namen Alois getauft. Die Familie zählte elf Kinder, von denen zwei bald nach der Geburt starben. Der Vater Jakob Knüsel starb 1935, zwei Jahre vor der Primiz seines Sohnes. Die Mutter Maria Elmiger starb schon 1918. Alois übertrug die Verehrung für seine Mutter auf die Stiefmutter Maria Marbach, die heute noch im Altersheim St. Martin in Sursee lebt.

Bei den Knüsels von Ibikon waren die Ordensberufe heimisch. P. Ludwigs Onkel, der 1908 im Alter von erst 37 Jahren verstorbene P. Rafael Knüsel, war Benediktiner in Muri-Gries; ein anderer Onkel war der Zisterzienser P. Kornelius Knüsel in Wettingen-Mehrerau, der für eine Neugründung in die USA geschickt wurde, wo er mit 54 Jahren starb. Die älteste Schwester Anna war unter dem Namen Maria Josepha Zisterzienserin in Frauenthal und starb 1967 als verdiente Äbtissin des Klosters. Er selber schloss das Mittelschulstudium in Sarnen 1932 mit der Matura und trat im Herbst mit fünf andern Kandidaten



(einem Tiroler und vier Schweizern) ins Noviziat in Gries ein und legte am St.-Michaels-Tag 1933 die Ordensgelübde ab. Bei der Namensgebung liess sich Abt Alfons Maria Augner etwas einfallen, das einer Spielerei gleichsah: Die Anfangsbuchstaben der sechs Namen Adolf, Ludwig, Fintan, Odo, Norbert und Simon ergaben den Namen «Alfons». Frater Ludwig wählte zu seinem klösterlichen Namenspatron nicht den berühmten Franzosenkönig Saint Louis, sondern den seligen Ludwig Maria Grignon de Montfort, der erst 1947 heiliggesprochen wurde. Wollte er damit seiner Verehrung für Maria Ausdruck ge-

ben? Es war gerade die Zeit, in der Grignions «Goldenes Buch der vollkommenen Andacht zu Maria» neu übersetzt und herausgegeben wurde. Auf die Profess folgten vier Jahre des Theologiestudiums an der hauseigenen Schule zu Gries. Am 13. März 1937 empfing Frater Ludwig in der Konzilsstadt Trient die Priesterweihe und feierte am 11. April in der Klosterkirche die Primiz.

Im Herbst des Primizjahres schickte ihn der Abt an die Universität Freiburg, damit er dort vor allem dem Studium der Zoologie und Botanik obliege. 1944 doktorierte der angehende Naturwissenschaftler bei Professor Kälin mit der Dissertation «Beiträge zur Morphologie und Funktion der Crocodiliden-Extremitäten», die im gleichen Jahr als Beilage zum Jahresbericht gedruckt erschien. Die Arbeit ist, nicht wegen ihres Inhalts, sondern wegen der Geduld und Selbstdisziplin, die der Verfasser für sie aufbrachte, bezeichnend für P. Ludwig. So war auch sein Unterricht in den kommenden Jahren 1944–1984: sachlich, unpathetisch, sicher etwas trocken. Welche seiner Schüler erinnern sich nicht an die botanischen Exkursionen für die «Blüemli-Matura»? Bei diesen Gelegenheiten und auf ungezählten Spaziergängen erwarb er sich die reichen Kenntnisse in seinem Fach. Und die Lokalpresse profitierte von seinen sorgfältigen Beobachtungen an seltenen Pflanzen und Kleintieren, die er im Reiche der Natur seiner Wahlheimat machte. Die Natur sorgte immer wieder für Überraschungen. Wie freute er sich, wenn Schüler seinen Spuren folgten und dabei Erfolg hatten! Die selbstlose Freude am Interesse und an den Entdeckungsfreuden anderer war kennzeichnend für P. Ludwig. Zu dem von Oberförster Leo Lienert herausgegebenen Band «Die Tierwelt in Obwalden» (1966) leistete er einen wertvollen Beitrag.

Wir können nicht an P. Ludwig denken, ohne die Zeit von 1945 bis 1967 in die Erinnerung zu rufen, in der er zusätzlich zur Arbeit in der Schule als gerechter, pflichtbewusster und ordnungsliebender Präfekt der Externen waltete. Die treue Pflichterfüllung der Schüler liebte der Lehrer und Präfekt mehr als die eigene Popularität. Es entsprach ganz seiner bescheidenen Art, die eigene Person nie in den Vordergrund zu rücken. Ich vergesse nicht die vornehme, schonende Art, wie er einmal an seinem unerfahrenen Subpräfekten eine *Correctio fraterna* anbrachte. Ein Erlebnis besonderer Art aus der Zeit seiner Präfektur war das Sommertrimester 1964, das wir, bedingt durch das Erdbeben, in

der MSA im Melchtal verbrachten. P. Ludwig organisierte für jene Externen, für die die Hin- und Rückfahrt zu weit war, ein vorübergehendes Internat der Externen. Und er war so seiner geliebten Natur näher denn je.

Nach 22 Jahren zwang ihn die Sorge für die Gesundheit, von der Präfektur zurückzutreten. Ein Jahr später schenkten ihm die Mitbrüder das Vertrauen und schlugen ihn dem Abt als Subprior, das heisst als Stellvertreter des Priors, vor. Auch hier blieb er sich selber treu: pflichtbewusst, dienstfertig und bescheiden. Ein Beispiel seiner Dienstfertigkeit ist die spontane Bereitschaft, mit der er 1968 die Expeditionsgeschäfte der «Kollegi-Chronik» übernahm. Mit grösster Geduld und Gewissenhaftigkeit hielt er die Adressen auf der Höhe und betreute die Buchhaltung, schrieb die Mahnungen und Nachnahmen für nachlässige Abonnenten. Schon als Externenpräfekt hatte er selber in die «Chronik» geschrieben, so zweimal statistische Beiträge über die «Obwaldner am Kollegium». Entspannung fand er neben seinen Spaziergängen in Gottes freier Natur im täglichen Rauchen eines Stumpens und im Kartenspiel der *Patience*. Nie war er müssig, in den letzten Jahren betreute er die Wetterstation und versorgte die Küche mit den Beeren, die er im Klostergarten pflückte. Und aussen am Rande des Friedhofs, auf dem er jetzt ruht, pflegte der Freund der Blumen sein Rosengärtchen, das nun der bleibende Schmuck seines Grabes ist. Und nun ist er auf einmal nirgends mehr zu sehen. Aber wir klagen nicht, dass er uns fehlt, sondern danken Gott, dass dieser wertvolle Mensch unser Mitbruder war.

Was ein Mitstudent aus der Freiburger Zeit geschrieben hat, das gilt für sein ganzes Leben: «P. Ludwig strahlte innere Sicherheit und Ruhe aus, seine objektive und zuvorkommende Einstellung musste man spontan hochachten. Man spürte, er suchte nicht sich, sondern wollte sich bewähren als Diener seiner Aufgaben. So wird er sich nun als Fürbitter im Himmel weiter hilfreich erweisen.»

P. Rupert